

„Ein Auslandsaufenthalt ist gleichbedeutend mit einer zusätzlichen Fremdsprache“

Eine Vielzahl an Erasmus-Vereinbarungen ermöglichen Kontakte in die unterschiedlichsten europäischen Länder – Professor Dr. Sven Ingebrandt betreut diverse Studenten bei Forschungsarbeiten in vielen Teilen der Welt.

Interessante Einblicke in die Forschung auf der anderen Seite des Globus geben den beteiligten Studenten einen besonderen Schub fürs Studium, sagt Prof. Dr. Sven Ingebrandt aus eigener Beobachtung. Sein Lehrgebiet ist Biomedizinische Messtechnik. Im Interview mit FH-Rundschau Mitarbeiter David Semmet spricht der Dozent der Studiengänge ‚Applied Life Sciences‘, sowie ‚Mikro- und Nanotechnologie‘ am Campus Zweibrücken über die Planungen für ein solches Abenteuer, eigene Erfahrungen und seine persönlichen Lieblingsziele. Außerdem verrät Ingebrandt, was ihn dazu motiviert, solche Projekte zu betreuen, und wie Auslandsaufenthalte von Studenten die Forschung an der Fachhochschule Kaiserslautern anschieben.



Guten Tag Herr Ingebrandt. Sie haben schon mehrere Kontakte zu Hochschulen im In- und Ausland vermittelt. Wie kamen diese Kontakte zustande?

Ich habe eine Doktorarbeit am Max-Planck-Institut für Polymerforschung (in Mainz; Anm. d. Red.) geschrieben. Da war ich in einer sehr internationalen Gruppe, in der mindestens die Hälfte der Doktoranden und Wissenschaftler aus dem Ausland kamen. Davon sind fast alle in der Wissenschaft geblieben und irgendwo auf der Welt untergekommen. Aus der Zeit habe ich heute noch viele Kontakte. Den stabilsten und ältesten habe ich zu einem ehemaligen Kollegen, der heute Professor in Hong Kong ist. Nach meiner Promotion habe ich dann selbst ein Jahr in Tokyo als Wissenschaftler gearbeitet. Dann sind natürlich auch noch viele Kontakte während meiner Zeit am Forschungszentrum in Jülich zustande gekommen. Ich bin mit meinem früheren Chef aus der Doktorarbeit dort hingegangen. Wir haben das heutige Institut für Bio- und Nanosysteme 2: Bioelektronik am Forschungszentrum Jülich aufgebaut und es auf vielen Forschungsreisen und Konferenzen weltweit bekannt gemacht. Auch so habe ich Kontakte geknüpft.

Pflegen Sie Kontakte zu offiziellen Partnerhochschulen der Fachhochschule Kaiserslautern?

Die FH pflegt bereits viele internationale Kontakte im Rahmen von Erasmus-Vereinbarungen. Mit einem Kollegen an der Universität Hasselt in Belgien habe ich selbst seit einiger Zeit einen regen Austausch. In seine Arbeitsgruppe habe ich bisher drei Studenten ein Auslandspraktikum vermittelt. Mittlerweile haben wir auch mit der Universität Hasselt eine Erasmus-Vereinbarung. Ich werde diesen September für eine Woche eine Gastdozentur dort machen. Mit der Universität habe ich in diesem Jahr auch versucht, einen gemeinsamen Master-Studiengang einzurichten. Über den DAAD (Deutscher Akademischer Auslandsdienst; Anm. d. Red.) ist es möglich, gemeinsame Abschlüsse zu vergeben, sogenannte ‚double degrees‘. Das wurde von allen Seiten für positiv befunden, scheiterte aber in letzter Minute an Bedenken der Kanzlerin für Forschung und Lehre der Universität Hasselt. Meine Kollegen dort würde ich dennoch als sehr engen Kontakt nennen. Außerdem habe ich über meine Kontakte vor kurzem mit der Universität Szombathely in Westungarn eine Erasmus-Vereinbarung unterzeichnet. Mit der Gruppe läuft der Austausch aber gerade erst ab.

Welche Kosten fallen für ein Austauschprojekt an? Trägt die FH einen Teil davon?

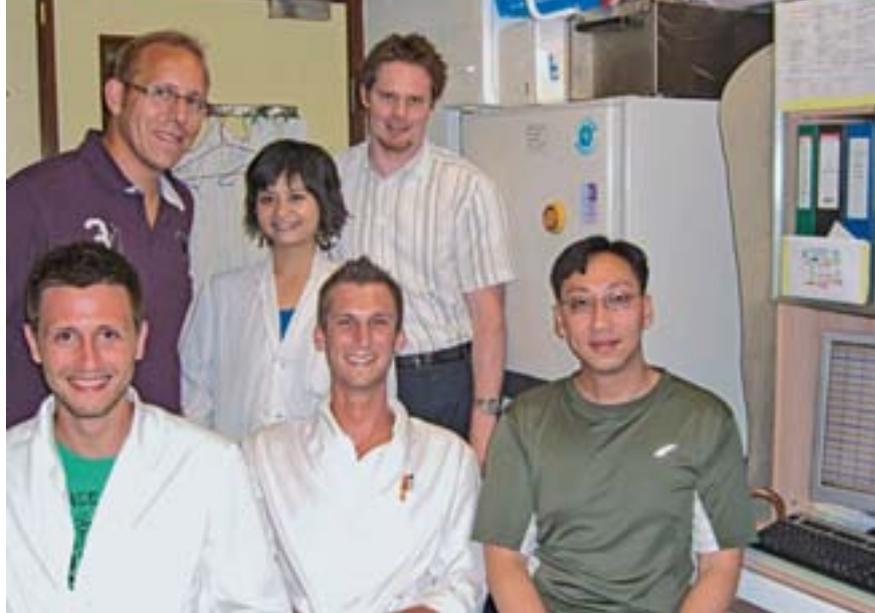
Die Hochschule kann in der Regel keinen Zuschuss für Auslandsaufenthalte gewähren. Es kann aber Auslands-Bafög beantragt werden. Je nach Entfernung des Reiseziels müssen die Studenten teilweise sehr viel privates Geld investieren. Allerdings kann über den DAAD zumindest



ein Zuschuss für den Flug beantragt werden. Bei Austausch innerhalb Europas gibt es die Möglichkeit, ein Leonardo-Stipendium zu bekommen, welches über EU-Mittel finanziert wird. Die Studenten, die bisher in Hasselt waren, haben bisher alle ein Leonardo-Stipendium bekommen. Ansonsten versuche ich als Betreuer die Studenten mit finanziellen Mitteln des DAAD aus einem Fonds für projektbezogenen Personenaustausch zu unterstützen. Ich habe für die Jahre 2010 und 2011 Reisemittel für einen Forschungsaustausch mit der Chinese University of Hong Kong erhalten. Ein weiterer Projektantrag mit dem National Research Council in Ottawa, Kanada, ist gerade eingereicht. Das sind Reisemittel, die ich teilweise für Abschlussarbeiten oder eben auch für Praxisphasen von Bachelorstudiengängen einsetzen kann.

Die Förderung solcher Projekte ist keine Selbstverständlichkeit. Fehlt das generelle Interesse an Beziehungen ins Ausland oder welche Vorteile hat eine Bildungseinrichtung davon?

In erster Linie muss ich sagen, dass ein solches Engagement vor allem für mich als Betreuer nicht unbedingt uneigennützig ist. Für mich ist das die Chance, hier wissenschaftlich zu arbeiten. An der Fachhochschule stehen leider nur begrenzte finanzielle Mittel zur Verfügung, um Forschung aufzubauen. In den zwei Jahren, in denen ich jetzt hier bin, haben mir die Austausche wissenschaftlich ein wenig auf die Beine geholfen. Ich hatte im ersten Jahr noch nicht die Möglichkeit, Personal zur Betreuung meiner Projekte anzustellen. Dadurch, dass ich Studenten unter anderem nach Hongkong vermittelt habe, konnten diese im Rahmen ihrer Praxisphase lernen, mit den jeweiligen Geräten und Forschungsaufbauten umzugehen. Als sie dann zurückgekommen sind, konnten die Studierenden dann in meinem Forschungslabor weiterarbeiten und weitere Studenten anlernen. Das Austauschprogramm hat mir also geholfen, meine Forschung hier an der FH anzuschieben. Auf der anderen Seite mache ich das eben auch, um die vielen Kontakte zu meinen Kollegen nicht zu verlieren. Die ganzen Jahre war es so gewesen, dass ich Doktoranden meiner alten Arbeitsgruppe schicken konnte, und entsprechende Gegeneinladungen ausgesprochen habe. Momentan bin ich auf die Studenten angewiesen, die natürlich vom Ausbildungsstatus her einen anderen Level als meine früheren Doktoranden



hintere Reihe: Prof. Sven Ingebrandt, Jessica Ka-Yan Law (Betreuerin der stud. Arbeiten), Gastgeber Prof. John A. Rudd (hintere Reihe v.l.), Thomas Pfeiffer und Dirk Saalfrank (Studenten ALS) und Prof. Chi-Kong Yeung (betreuender Professor) – Aufgenommen bei einem Besuch Ende August 2009 (Foto: privat)

haben. Trotzdem erhalte ich regelmäßig ein sehr gutes Feedback, was die bisherigen Austauschstudenten betrifft. Das ist alles sehr positiv gelaufen im letzten Jahr.

Für die Hochschule selbst wäre es meiner Meinung nach sinnvoll, wenn wir solche Austauschmöglichkeiten noch mehr zu Werbezwecken nutzen würden. Gerade in dem neuen Studiengang ‚Applied Life Sciences‘ (ALS) sind sehr viele Studenten gewesen, die sich am Anfang ein bisschen orientierungslos gefühlt haben und nicht wussten, was sie später mit den Theoriekenntnissen machen können. Erst als sie praktisch gearbeitet haben und sahen, wie die Kenntnisse auch Anwendung finden, hat das den Leuten einen richtigen Schub gegeben. Von daher sind diese Programme ein großer Mehrwert für die Ausbildung.

Kann man sich mit einem Auslandsaufenthalt im Rahmen des Studiums tatsächlich bei der Jobsuche aus der Vielzahl an Mitbewerbern herausstellen?

Auf jeden Fall! Wenn Sie als Personalchef oder als Institutsdirektor zwei Bewerbungen vor sich liegen haben, wo beide Kandidaten ordentliche Noten und Zwischenzeugnisse haben, einer aber eine exotische Fremdsprache beherrscht, ein exotisches Hobby hat oder im fernen Ausland war, dann ist doch klar – Das macht den einen Kandidaten interessanter. Sicherlich ist es während dem Vorstellungsgespräch dann so, dass noch andere Kriterien zählen. Man wird versuchen den Mensch zu sehen und ob der in die Gruppe oder Abteilung passt. Aber dieses i-Tüpfelchen im Lebenslauf ist ein klarer Faktor. Ich würde sogar sagen, ein

Auslandsaufenthalt ist gleichbedeutend mit einer zusätzlichen Fremdsprache.

Wenn man sich unter den Studenten umhört, gewinnt man den Eindruck, dass viele es vorziehen, die Praxisphase in einem deutschen Unternehmen zu verbringen. Denken Sie, der Auslandsaufenthalt ist unterrepräsentiert oder was sind Ihrer Meinung nach die Ursachen für diesen Trend?

Das kann ich nicht beurteilen, dazu bin ich noch nicht lange genug an der Fachhochschule. Unterrepräsentiert ist der Auslandsaufenthalt in unserem Studiengang jedenfalls nicht. Es gibt hier an der FH ein akademisches Auslandsamt. Weitere Informationen im Internet (Anm. d. Red.): www.fh-kl.de/fh/organisation/zentrale-einrichtungen/aaa.html

Es gibt auch in den jeweiligen Fachbereichen Auslandsbeauftragte. Kontakte sind also da und es wurden in der Vergangenheit schon viele Studenten für Studienarbeiten ins Ausland vermittelt. Ich habe das ja nicht neu erfunden mit den zwei Erasmus-Vereinbarungen. Davon gibt es über 50 an unserer FH. In irgendeiner Form würde ich mir dennoch wünschen, dass es einen Anreiz für die Studierenden gibt, sich um einen Auslandsaufenthalt zu bemühen. Sei es mittels einer Unterstützung bei den Flugkosten oder in einer anderen Form. Der finanzielle Topf muss gar nicht allzu groß sein, aber das wäre mir ein Anliegen. Es mag Studenten geben, die aus einer reichen Familie kommen und nicht auf finanzielle Unterstützung angewiesen sind. Ich kann aber auch von anderen berichten, die haben den ganzen Sommer gearbeitet, viel gespart

und die Oma angepumpt, aber trotzdem reicht es nicht. Das ist dann oft ein schwieriges Thema. Je weiter weg es gehen soll, desto teurer wird es. Das begrenzte Budget schlägt sich auf die Wahl des Wunschziels nieder. Viele müssen leider sagen, „ich kann mir nur Europa leisten“.

Welche Voraussetzungen sind denn an den Auslandsaufenthalt gebunden?

In unseren beiden neuen Bachelor-Studiengängen mit sieben Semestern kann das letzte für solch einen Austausch genutzt werden. Bei den sechs-semesterigen Studiengängen, die jetzt allerdings auslaufen, war das anders. Die Praxisphase findet dort in den Sommermonaten zwischen dem vierten und fünften Semester statt. Das birgt aber einige Probleme. Im August sind in fast allen Betrieben, Universitäten und Forschungsinstituten weltweit die meisten Mitarbeiter im Urlaub. Ich werde dann immer gefragt, ob es nicht ab September geht. Dadurch sind wir aber zu eng im Studienplan-Korsett und die Studenten würden drei oder vier Wochen der Vorlesungen verpassen. Ursprünglich war die Praxisphase nur dazu gedacht, dass die Studierenden zu Firmen in der Umgebung und nicht ins Ausland gehen. Dieses Hindernis haben wir mit dem sieben-semesterigen Bachelor zuletzt auch in den MNT- und ALS-Studiengängen aus dem Weg geschafft. Die Praxisphase ist also vor die Bachelorarbeit gerutscht. Das heißt, das komplette siebte Semester teilt sich in Praxisphase und Abschlussarbeit auf. Das kann gut kombiniert werden.

... im jeweiligen Fall sind die Bedingungen also an den Studiengang bzw. die Vorgaben der entsprechenden Fachbereiche gebunden?

Im jetzt auslaufenden, sechs-semesterigen Studiengang ‚Applied Life Sciences‘ war das anders strukturiert als beispielsweise für betriebswirtschaftliche Studiengänge. Hier stellt das siebte Semester schon länger eine zusammengefasste, längere Abschlussarbeit dar, die im Ausland absolviert werden kann. Unter anderem war auch die Möglichkeit für einen längeren Auslandsaufenthalt ein Grund, warum wir unsere Studiengänge auf sieben Semester umgestellt haben. Denn oftmals ist es so, dass man sich nach drei Monaten gerade erst in ein Projekt eingearbeitet hat. Wenn die Arbeit formell nicht länger dauern darf, dann kann es schon mal zu Diskussionen kommen.



Gruppenfoto mit Arbeitsgruppe von Prof. Masahiko Hara vom RIKEN Institut in Tokyo und Sven Ingebrandt und den Studentinnen Sandra Kiefer und Timea Mehi (beide ALS), aufgenommen im August 2009 (Foto: privat)

Wie lange vorher sollte man die Planungen für so ein Vorhaben beginnen?

Das ist ein weiteres heikles Thema. Unsere Praxisphase dauert 13 bis 17 Wochen. Wenn es nur 12 Wochen wären, würde es in vielen Ländern über das dreimonatige Touristenvisum gehen. Wenn man nach Amerika will, braucht es dafür einen Arbeitsvertrag, welcher in der Regel aber ohne Vergütung ist. Erst dann bekommt man das spezielle Visum. In den vielen Ländern auf der Welt ist das recht unterschiedlich. Ich habe auch schon Studenten betreut, die ihr Visum nicht rechtzeitig bekommen haben und dadurch erst zwei Wochen später anfangen konnten. Generell sollte man sich schon mindestens ein gutes halbes Jahr vorher überlegen, ob man so etwas machen will. Speziell gilt für das Reiseziel Amerika: Bis März oder Anfang April überlegen, ist eindeutig zu lange. Selbst in Europa muss für ein Leonardo-Stipendium ein bisschen mehr Vorlaufzeit eingeplant werden. Wenn's ganz weit weg gehen soll, empfehle ich sogar acht oder neun Monate Planungszeit.

Sie haben nun schon mehrmals auf das Leonardo-Stipendium hingewiesen. Was genau hat es damit auf sich?

Das ist eine Einrichtung an der Fachhochschule Trier mit einem Portal im Internet. Da gibt es die Möglichkeit, aus einer Datenbank Infos herauszuziehen, welche Firmen oder Institute im Ausland solche Sachen anbieten. Dafür kann man dann eine finanzielle Unterstützung beantragen. Diesen Tipp habe ich von unserem aka-

demischen Auslandsamt bekommen. Die Schwierigkeit beim Leonardo-Stipendium ist allerdings, dass neben sämtlichen Unterlagen zum Aufenthalt auch ein Gutachten über denjenigen eingereicht werden muss. Als Professor kenne ich die Leute in meinen Vorlesungen naturgemäß nicht so gut, als wenn jemand schon ein Projekt bei mir gemacht hat. Deswegen ist es in der Regel für die Studenten nicht einfach, ein aussagekräftiges Gutachten für solch ein Stipendium schon früh im Studium zu bekommen. Weitere Information im Internet (Anm. d. Red.):

www.leonardopraktika-rlp.de

Wozu brauche ich ein Gutachten, wenn ich nur ein Semester an einer ausländischen Hochschule verbringen will?

Ich weiß nicht, inwieweit die Studenten informiert sind. Ein Semester an einer ausländischen Universität zu studieren und ein Forschungspraktikum im Ausland bei einer Firma zu verbringen sind zwei verschiedene Paar Schuhe. Ich habe festgestellt, dass viele ein bisschen überrascht sind von den Möglichkeiten hier am Standort. Das ist gar nicht so publik. Die Praktika, die ich normalerweise vermittele, sind Arbeiten in Forschungsprojekten an Universitäten oder staatlichen Forschungsinstituten. Das unterscheidet sich vom eigentlichen Erasmus-Auslandssemester.

Welche formalen Anforderungen stellt die FH an Studenten, die ihr Praxissemester an einem Forschungsinstitut verbringen? Was ist Bedingung um so etwas nachzuweisen und anerkennen zu lassen?

Mit der Anerkennung gab es überhaupt noch keine Probleme. Als Student arbeitet man eben in einem Labor, in einer Firma, in einer Klinik oder wo auch immer es eine praktische Arbeit mit Relevanz zum eigenen Studienfach gibt. Der betreuende Dozent, der die Leute wegschickt, muss darauf achten, dass das was von den Leuten gefordert wird sinnvoll ist und dem entsprechenden Ausbildungscharakter entspricht. Grundsätzlich bedarf es dann einer Ansprechperson mit akademischem Titel, die als Betreuer vor Ort fungiert und die Studenten unterweist. Wenn das soweit abgesprochen ist, erhalten wir einen Arbeitsplan vom jeweiligen Gastgeber und eine Beschreibung des Themas. Damit ist die Sache mit der Anerkennung für unsere Studienfächer erledigt. Natürlich muss in jedem Fall eine Dokumentation verfasst werden. Im Ausland kommt dann noch hinzu, dass die Ausarbeitung in Englisch verfasst werden sollte – rein aus Höflichkeit dem Gastgeber gegenüber ...

... immerhin nicht in der jeweiligen Landessprache, wenn es beispielsweise nach China gehen soll.

Ja klar. Das kann teilweise aber zum Problem beim Bafög-Antrag werden. Man muss bei der Beantragung nachweisen, dass man Englisch kann und auch die Grundlagen in der jeweiligen Landessprache beherrscht. Zuletzt habe ich einen Studenten nach Hanoi geschickt, aber man kann ja nicht ernsthaft erwarten, dass jemand vietnamesisch spricht. Für die unterschiedlichsten Länder braucht man immer die unterschiedlichsten Formulare. Manche brauchen die englische Übersetzung vom Abi-Zeugnis, andere brauchen eine englische Bescheinigung über ihr Studium und wieder andere brauchen ein Sprachzertifikat. Ich muss an dieser Stelle den Kollegen Prof. Markus Groß mal loben. Er hat uns mit seinem Wissen und seiner spontanen Bereitschaft gerade bei solchen Problemfällen schon einige Male sehr geholfen.

Bis vor kurzem konnten Sie bei Ihren vielen Kontakten in aller Welt Einladungen aussprechen. Nun sind die Umstände an einer Fachhochschule wieder andere als an einem Forschungszentrum. Haben Studenten externer Hochschulen auch die Möglichkeit in Zweibrücken an Forschungsprojekten zu arbeiten?

Das ist ein Ziel von mir, an dem ich zurzeit arbeite. Ich sage zu meinen Kontakten immer, ihr könnt mir gerne Leute schicken, aber noch nicht jetzt. Momentan bin ich noch dabei ein Labor aufzubauen. Vor kurzem habe ich eine Förderung für die ersten beiden Forschungsprojekte erhalten und den ersten neuen Doktoranden und einen ehemaligen Doktoranden meiner alten Arbeitsgruppe eingestellt. Momentan habe ich noch zwei weitere Forschungsstellen zu besetzen. Frühestens in einem halben Jahr kann ich mir dann vorstellen, die ersten ausländischen Studenten oder Wissenschaftler hierher einzuladen. Das ist mir schon ein großes Anliegen. Schließlich sind solche Austausche auch sehr nützlich für mich, besonders wenn die befreundeten Arbeitsgruppen ein verwandtes Gebiet bearbeiten, das mit meinem hier zusammenpasst. In meiner Zeit in Jülich habe ich schon häufig die Erfahrung gemacht, dass man immer einen deutlichen Mehrwert in der Forschung schafft, wenn Menschen mit unterschiedlichen Wissensgebieten und Hintergründen zusammenarbeiten.

Herr Ingebrandt, Hand aufs Herz! Wenn Sie noch einmal die Möglichkeit hätten für ein Praxissemester ins Ausland zu gehen, welches Land würde Sie am meisten interessieren?

Ich habe bisher alle Kontinente bereist außer Australien. Von daher würde ich dort mal gerne hingehen. Bei meinen bisherigen Reisen waren die Ziele im asiatischen Raum oder auch Buenos Aires in Argentinien die Highlights.

Was ist denn bei Ihren Studenten das Lieblingsziel?

Viele springen direkt auf Tokyo oder Hong Kong an. Hanoi war dagegen zuletzt eher ein schwieriges Ziel. Vietnam ist eben noch ein Schwellenland. Da stehen viele verfallene Gebäude und nebendran verspiegelte Hochhauskomplexe. Das ist ein Land im Aufbruch, wie man in der Hauptstadt gut erkennen kann. Florida und Kanada sind auch beliebt. Ich denke, je weiter weg es geht, desto toller ist es für die Studenten. Deutschlands Nachbarländer wie Luxemburg, Belgien oder Frankreich sind eher nicht so gefragt.

Als weitgereister Mann könnten Sie sicherlich einiges über manche Länder erzählen. Können Sie Interessierten weitere Tipps geben, wo Informationen zu bekommen sind?

Beim akademischen Auslandsamt der FH, auf der Webseite des DAAD www.daad.de (Anm. d. Red.) und beim Auswärtigen Amt der Bundesrepublik www.auswaertiges-amt.de (Anm. d. Red.) kann man Informationen über die unterschiedlichsten Staaten bekommen. Dort findet man auch weitere Literaturhinweise und Hinweise zu außeergewöhnlichen Verhaltensregeln, Sitten und Gebräuchen. In unserem Internetzeitalter ist es aber kein Problem mehr, an die wichtigsten Hinweise ranzukommen. Eine ganz nette Sache ist auch Google Street View. Für den Aufenthalt in Tokyo habe ich auf diese Weise vorab zwei Studentinnen schon mal ihre Wohnung gezeigt und den Weg zum Supermarkt. Das ist dann schon hilfreich.

Vielen Dank für das Gespräch.

Danke auch.



Sieben Fragen zum Auslandsaufenthalt aus studentischer Sicht

Außer Professor Ingebrandt hat David Semmet drei Studierende, die ein Auslandssemester hinter sich haben, nach ihren Erfahrungen befragt

Thomas Pfeiffer studiert Applied Life Sciences und war 2009 in Hong Kong

1.) In welchem Land bist/warst Du um dein Auslandspraktikum zu machen und wie lange?

Ich war von August bis Mitte November 2009 für 3 Monate zusammen mit einem Kollegen in Hong Kong an der Chinese University of Hong Kong (CUHK).

2.) Wie lange vorher hast Du mit den Planungen angefangen?

Unsere Planungen haben ein halbes Jahr im Voraus begonnen, also im Februar.

3.) Was war die größte Schwierigkeit bei den Vorbereitungen dafür?

Auslands-Bafög und Praktikums-Visa sind sicherlich die aufwendigsten und zeitintensivsten Dinge.

4.) Welche Medien hast Du benutzt, um dich auf die Gebräuche in deinem Reiseziel vorzubereiten?

Speziell habe ich mich nicht auf die Kultur vorbereitet, aber man liest natürlich viel im Internet und in Reiseführern.

5.) Was ist der größte Unterschied während deines Praktikums im Vergleich zu Deutschland?

Das sind zu viele große Unterschiede, dass ich mich gar nicht auf einen festlegen kann. Das Klima, die unheimlich freundlichen und zuvorkommenden Menschen, die Metropole Hong Kong, das Essen und die Arbeitseinstellung.

6.) Was war der Grund, warum Du dich für ein Auslandspraktikum entschieden hast?

Ich wollte meine erste praktische Labor-Erfahrung mit einem Auslandsaufenthalt verbinden.



7.) Kannst Du die Erfahrungen mit diesem Abenteuer anderen Studenten weiterempfehlen? (bitte kurz warum)

Logisch! Wenn sich euch die Möglichkeit bietet, dann nichts wie weg! Das Erlebnis und die Erfahrungen sind unbezahlbar! Man kommt nicht nur mit der anderen Kultur in Kontakt, sondern man lebt dort mit den Menschen. Man lernt sie kennen und findet Freunde, die ich nicht mehr missen möchte. Letztendlich macht man zwei große Erfahrungen und Horizonterweiterungen zur gleichen Zeit: Arbeiten und Ausland – nur zu empfehlen!



Mario Cerino studiert Mikrosystemtechnik und war in Genua in Italien

1.) In welchem Land bist/warst Du um dein Auslandspraktikum zu machen und wie lange?

Ich war in Italien, genauer in Genua, für 6 Monate (Praktikum und Bachelorarbeit).

2.) Wie lange vorher hast Du mit den Planungen angefangen?

Da ich innerhalb von Europa mein Praktikum absolviert habe, reichten 3 Monate als Planungszeit aus.

3.) Was war die größte Schwierigkeit bei den Vorbereitungen dafür?

Ich denke mal die finanzielle Seite, ein Stipendium zu beantragen um genügend finanzielle Mittel vor Ort zur Verfügung zu haben.

4.) Welche Medien hast Du benutzt, um dich auf die Gebräuche in deinem Reiseziel vorzubereiten?

Da ich selbst Italiener bin, musste ich

mich nicht über Gebräuche informieren, sondern eher die Umgebung bzw. das öffentliche Verkehrsnetz etwas studieren, um nicht gleich am Anfang verloren zu gehen. Das Internet ist dafür bestens geeignet.

5.) Was ist der größte Unterschied während deines Praktikums im Vergleich zu Deutschland?

Der enorme Verkehr hier!

6.) Was war der Grund, warum Du dich für ein Auslandspraktikum entschieden hast?

Die Möglichkeit einige Zeit wieder in Italien zu sein und zu sehen, wie der Arbeitsmarkt im Bereich der Mikrosystemtechnologie sich hier entwickelt hat waren die Hauptgründe.

7.) Kannst Du die Erfahrungen mit diesem Abenteuer anderen Studenten weiterempfehlen? (bitte kurz warum)

Ja, auf jeden Fall! Es erweitert den eigenen Horizont, zu sehen, wie in anderen Ländern gearbeitet wird bzw. wie deren Lebensrhythmus ist. Zu sehen, wie Menschen anderer Länder Probleme angehen und lösen ist eine wichtige Erfahrung, die keinem Studenten fehlen sollte. Auch wenn ich selbst Italiener bin, konnte ich noch vieles dazu lernen, gerade über die Region Ligurien.

Dirk Saalfrank hatte einen Auslandsaufenthalt in Hongkong

1.) In welchem Land bist/warst Du um dein Auslandspraktikum zu machen? (und wie lange?)

In Hong Kong für 3 Monate.

2.) Wie lange vorher hast Du mit den Planungen angefangen?

Das war um April/Mai, also ungefähr 3-4 Monate früher.

3.) Was war die größte Schwierigkeit bei den Vorbereitungen dafür?

Wie immer die Bürokratie, mit all den Genehmigungen und beglaubigten Kopien von Zeugnissen und so weiter...

4.) Welche Medien hast Du benutzt, um dich auf die Gebräuche in deinem Reiseziel vorzubereiten?

Internet, Reisebücher und mein Cousin – der lebt in Hong Kong

5.) Was ist der größte Unterschied während deines Praktikums im Vergleich zu Deutschland?

Die ‚andere‘ Arbeitsweise, die vielen Menschen einer Großstadt wie Hong Kong und natürlich das (leckere) Essen.

6.) Was war der Grund, warum Du dich für ein Auslandspraktikum entschieden hast?

Ich wollte Internationale Erfahrung sammeln. Außerdem interessiert mich die

chinesische Kultur und da kam mir die Praxisphase im Ausland gerade recht.

7.) Kannst Du die Erfahrungen mit diesem Abenteuer anderen Studenten weiterempfehlen? (bitte kurz warum)

Ja natürlich, jeder der noch etwas „Abenteuer“ in seiner Praxisphase erleben möchte und über den Tellerrand schauen will, sollte so etwas gemacht haben. Natürlich sollte einen die chinesische Kultur interessieren, wobei Hong Kong stark westlich orientiert ist. Im Großen und Ganzen würde ich diese Reise aber immer wiederholen – das hätte bei mir in der Bachelorphase auch fast geklappt.

Exkursion gibt praxisnahe Einblicke in Risikokommunikation

Ihren letzten Vorlesungstag des siebensemestrigen Studiums der Finanzdienstleistung haben die Studenten des ersten Bachelorjahrgangs mit der Vorlesung „Corporate Insurance“ abgeschlossen. Als Schmankerl hatte Prof. Dr. Kürble für die elf Teilnehmer des Wahlmoduls eine Exkursion an das KIT (Karlsruher Institut für Technologie) vorbereitet. Diesen Namen trägt die altherwürdige Universität Karlsruhe seit der Aufnahme in das Exzellenzinitiativprogramm des Bund-Länder-Programms.

Die Zweibrücker Bachelorstudenten mischten sich in einem Seminar zum Thema Risikokommunikation unter die Studenten des Masterstudiengangs Wirtschaftsingenieur. In diesem bearbeitete Frau Prof. Dr. Werner u. a. die Fallstudie „Brant Spar“.

Unrühmliche Bekanntheit erlangte dieser ausrangierte, schwimmende Öldölkopf des Shell Konzerns, als er von Greenpeace Aktivisten gekapert wurde, die mit dieser Aktion seine Versenkung im Atlantik verhindern wollten. Nach einer monatelangen Debatte, die mit einem starken Imageverlust einherging, rückte der Konzern von seinem Vorhaben ab und ließ die „Brant Spar“ auf dem Festland entsorgen. Das Bemerkenswerte an diesem Fall ist, dass der Shell Konzern von Anfang an alle rechtlichen Vorgaben einhielt und korrekte Daten über umweltschädliche Stoffe im Öltank veröffentlichte. Trotz dieser Offenheit gelang es Greenpeace Umweltängste zu schüren und damit Shell in ein negatives Licht zu rücken. Frau Prof. Dr. Werner konnte so den Studenten praxisnah aufzeigen, dass es im Umgang mit Risiken nicht ausreicht

Fakten zu veröffentlichen, sondern auch auf die Ängste der Menschen einzugehen ist.

Da die angeregte Diskussion im Anschluss der Vorträge nicht nur die Studenten begeisterte, ist die Idee eines „Gegenbesuchs“ bei den Dozenten entstanden.

Benjamin Philippsburg

